

# QUE/E/R ZUR ORDNUNG DES ARCHIVS?

## QUEERE GESCHICHTE IN STAATLICHEN ARCHIVEN ERFORSCHEN

von *Andrea Rottmann*

Wer im Berliner Landesarchiv für den Zeitraum zwischen 1945 und 1970 nach Spuren lesbischen Lebens sucht und dafür das Kürzel „lesb\*“ in die Suchmaske eingibt, findet genau eine Akte: die einer Strafgefangenen, die in den 1960er Jahren im West-Berliner Frauengefängnis inhaftiert war und hinter deren Namen in Klammern „Lesbierin“ vermerkt ist. Diese eine Akte ist dafür umso aufschlussreicher:<sup>1</sup> Aus der Gefängnisdokumentation, den Gerichtsurteilen, konfiszierten Kassibern und einbehaltener Korrespondenz lassen sich Rückschlüsse über medizinische, juristische und alltagstheoretische Annahmen zu nicht – normativer Sexualität und Verkörperungen von Geschlecht ziehen – aber auch dazu, was damals als „normal“ verstanden wurde. Die Dokumente ermöglichen es, zumindest in Ansätzen die Konturen eines Lebens jenseits der sexuellen und geschlechtlichen Norm in der BRD in der Mitte des 20. Jahrhunderts nachzuzeichnen. Die als „Lesbierin“ kategorisierte Person, der ich das Pseudonym Bettina Grundmann gegeben habe, verkörperte eine Form weiblicher Männlichkeit, ausgedrückt unter anderem durch einen kurzen Herrenhaarschnitt, das Tragen von Herrenkleidung und Pfeiferauchen. Die Kassiber an eine andere Gefangene unterschrieb Grundmann mit männlichem Vornamen. Und in der Nachbarschaft, in der Grundmann vor Haftantritt gemeinsam mit der Freundin lebte – in den Gefängnisunterlagen als „nächste Angehörige“ registriert – war sie als „Herr Grundmann“ bekannt. Grundmanns sich verändernde Verkörperung von Geschlecht innerhalb und außerhalb des Gefängnisses deutet darauf hin, dass die Kategorie der „Lesbierin“ in den 1960er Jahren viel umfassen konnte, auch Subjektivitäten, die wir heute wohl als trans bezeichnen würden.

Auf Grundmanns Akte stieß ich während der Recherchen für meine Dissertation zu queeren Räumen und Subjektivitäten in Berlin zwischen dem Ende des Nationalsozialismus und dem Beginn der Schwulen- und Lesbenbewegungen der 1970er Jahre. Im Zuge dieser Arbeit fragte ich auch im Stasi-Archiv nach Akten, die Aufschluss über queeres Leben in der

DDR geben könnten. Der mir zugeordnete Sachbearbeiter versorgte mich mit Akten über männliche Homosexuelle, musste aber bei Dokumenten über lesbische Frauen passen. Diese seien nicht vom §175 betroffen gewesen, der nur Sex zwischen Männern unter Strafe stellte, deswegen gebe es keine Unterlagen. Kurze Zeit später traf ich bei einer Tagung eine Kollegin, die zur Situation lesbischer Frauen in der DDR forschte und an einem anderen Standort des Archivs relevante Unterlagen gefunden hatte. Sie teilte die Signatur der Akten, die der Berliner Sachbearbeiter dann auch besorgen konnte.<sup>2</sup>

Die Anekdoten beleuchten Potential und Probleme der Forschung zu queerer Geschichte in staatlichen Archiven. Beide zeigen, dass die Erschließung relevanter Aktenbestände bisher meist auf die Kriminalisierung männlicher Homosexualität beschränkt ist und auf die seltenen Fälle, in denen nicht-normative Sexualitäten so auffielen, dass sie aktenkundig wurden – wie im Beispiel der West-Berliner Strafgefangenen Bettina Grundmann. Hier zeigt sich auch die Problematik von Begriffen: Was bedeutet die Kategorisierung als „Lesbierin“ und wie kann diese in heutiges Vokabular übersetzt werden? Welche Wörter muss ein Thesaurus umfassen, um einerseits möglichst hilfreich für die Nutzenden von heute zu sein und Diskriminierungen nicht

Ich danke Hannes Hacke für die konstruktiv-kritische Lektüre.

- 1 Eine ausführliche Diskussion der Akte findet sich im vierten Kapitel meines Buchs *Queer Lives Across the Wall: Desire and Danger in Divided Berlin, 1945–1970*. Toronto 2023, digital kostenlos hier zugänglich: <https://refubium.fu-berlin.de/handle/fub188/39349> (Zugriff 08.09.2023).
- 2 Für die Verwendung in der Dissertation war es da zwar schon zu spät, einen Auszug aus den Akten konnte ich aber als Quelle im Handbuch *Queere Zeitgeschichten* veröffentlichen. Andrea Rottmann: *Berichte der lesbischen Stasi-IM „Maria Jahn“*. In: *Handbuch queere Zeitgeschichten*. Band 1: Räume. Hg. v. Andrea Rottmann, Benno Gammerl und Martin Lücke. Bielefeld 2023, S. 179–184 (im Erscheinen).

fortzuschreiben, andererseits aber die Alterität historischer Konzepte sexueller und geschlechtlicher Nicht-Normativität zu erhalten? Die Anekdote aus dem Stasi-Archiv illustriert, dass das Thema queere Geschichte inzwischen bei staatlichen Archiven angekommen ist, dass aber ein limitiertes Verständnis queerhistorischer Fragestellungen und eingeschränkte Recherchemöglichkeiten für die Nutzenden die Forschung empfindlich behindern können. Dieser Beitrag skizziert das Spannungsfeld, in dem sich queerhistorische Forschung in Archiven abspielt, indem er eine sehr kurze Einführung in queere Geschichte bietet, die spezifische Bedeutung von staatlichen Archiven für das Forschungsfeld erläutert und auf die Überlieferungsbildung und Erschließung zu queerhistorischen Themen eingeht.

## WAS IST QUEERE GESCHICHTE?

Der englische Begriff „queer“ hat zwei zum Teil widersprüchliche Bedeutungen. Einerseits hat er sich inzwischen auch im Deutschen als Sammelterminus für lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche sowie nicht-binäre Personen (LSBTIN) eingebürgert.<sup>3</sup> In diesem Sinne ist queere Geschichte die Geschichte von gleichgeschlechtlich liebenden (lesbisch, schwul, bisexuell) Menschen und von Menschen, die Geschlecht nicht der Norm entsprechend verkörperten (trans- und intergeschlechtlich, nicht-binär). Im Englischen wurde das ursprünglich abwertend konnotierte Wort „queer“ im Laufe der 1980er Jahre zur Selbstbezeichnung, als sich Aktivist\*innen<sup>4</sup> im Kontext der AIDS-Krise den Begriff aneigneten. In der Wissenschaft entstanden zur gleichen Zeit die Queer Studies, in deren Zentrum die kritische Analyse der gesellschaftlichen Bedeutung von Sexualität und Geschlecht steht, insbesondere die Kritik an Heteronormativität und an starren Identitäten.<sup>5</sup> Damit geriet auch die Suche nach historischen Beispielen schwuler und lesbischer Identitäten in die Kritik, die seit den 1970er Jahren von Forschenden aus den Lesben- und Schwulenbewegungen betrieben wurde, u. a. auch durch die Gründung eigener Archive.<sup>6</sup> Stattdessen ging es queeren Historiker\*innen darum, wie sexuelle und geschlechtliche Normen durch die Abgrenzung von den „Nicht-Normativen“ oder „Nicht-Normalen“ produziert wurden und wie sich diese Normen sowie der Umgang mit den von ihnen Abweichenden historisch verändert hat. In diesem zweiten Sinn geht die queere Geschichte also über die LSBTIN-Geschichte hinaus.

Queerhistorische Fragestellungen können an alle Epochen gestellt werden. Queere Geschichte kann als Diskursgeschichte, aber auch als Geschichte der Praktiken betrieben werden. Sie untersucht häufig entweder Verfolgung, Diskriminierung, Gewalt und Ausschlüsse oder Emanzipations- und Befreiungsbewegungen. Sie kann aber auch als Alltagsgeschichte erforscht werden und vom Gelingen nicht-normativen Lebens und Liebens erzählen. Dabei sind Forschende zum einen immer wieder mit lückenhaften Archiven, mit dem Nicht-Benennen oder Beschweigen nicht-normativer Sexualitäten und Geschlechter und der Aussonderung relevanter Bestände konfrontiert. Das ist ein Resultat der jahrhundertelangen Stigmatisierung, die auch heute noch nicht verschwunden ist. Zum anderen können gerade Bestände in staatlichen Archiven hochambivalent sein.

Dem Wunsch nach historischen Zeugnissen und damit dem Nachweis queerer Existenz entgegen steht die Tatsache, dass „die Vorstellung von Beweisen so oft machtvoll gegen Frauen und Queers verwandt wurde, vor allem gegen Indigene und People of Color, Arbeiter\*innen-Communitites, und jene mit Behinderung“ und „die [...] Idiome und Institutionen, die archivarisches Wissen produzieren, weiterhin so tief in koloniale Matrizen von Wert, Autorität, Zugang und Macht verwoben sind.“<sup>7</sup>

## WELCHE ROLLE SPIELEN STAATLICHE ARCHIVE FÜR DIE ERFORSCHUNG DER QUEEREN GESCHICHTE?

Staatliche Archive auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene spielen für die Erforschung der queeren Geschichte eine wichtige Rolle. Der moderne Staat interessierte sich für die Sexualität seiner Bürger\*innen, reglementierte sie über das Recht und fürchtete sich vor der Homosexualität. Insbesondere die männliche Homosexualität wurde als Bedrohung des Staats wahrgenommen. Die Angst vor einer homosexuellen Unterwanderung des Staats, die sich immer wieder in Skandalen äußerte, führte zu einer regen Beschäftigung staatlicher Institutionen mit dem Thema, das so Eingang in staatliche Archive fand, wenn die Behörden die betreffenden Akten nicht einbehielten oder vernichteten.<sup>8</sup> Daneben produzierte die staatliche Verfolgung männlicher Homosexualität über §175 und männlicher Prostitution über den von den Nazis eingeführten §175a umfangreiche Bestände von Strafprozess-, Strafvollzugs- und Polizeiakten. Diese enthalten auch Hinweise auf queere Lebenswelten: „Beweisstücke“ wie Tagebücher und Terminkalender, aber auch Zeitschriften, Fotografien, private Korrespondenzen zwischen Freunden, Liebhabern und Partnern sowie Korrespondenzen mit offiziellen Vertretern von Homosexuellenorganisationen u. v. m.<sup>9</sup>

Obwohl nur die männliche Homosexualität kriminalisiert war, erstreckte sich der für weite Teile des 20. Jahrhunderts geltende „homophobe Konsens“ (Susanne zur Nieden) auch auf lesbische Frauen, Bisexuelle, trans Personen und geschlechtlich nicht normativ auftretende Menschen.<sup>10</sup> Wenn diese durch ihr Anders-Sein Vertreter\*innen des Staats auffielen – z. B. Polizist\*innen, Gefängnispersonal oder Fürsorger\*innen – konnte ihr Abweichen von der Norm aktenkundig werden und so Eingang in staatliche Archive finden. Diese Form staatlicher Aufmerksamkeit wurde überproportional häufig Arbeiter\*innen und von Armut betroffenen Menschen zuteil. Deswegen können staatliche Archive wichtige Hinweise für eine intersektionale queere Geschichte liefern, die nicht-normatives Geschlecht und Sexualität in ihren Verschränkungen insbesondere mit Klassenzugehörigkeit untersucht. Ein Beispiel hierfür sind Gefangenenakten aus West- und Ost-Berliner Frauengefängnissen wie die eingangs erwähnte Akte von Bettina Grundmann, die Hinweise auf lesbische und möglicherweise trans Lebenswelten in und außerhalb des Gefängnisses enthalten.<sup>11</sup>

Lesbische Lebensweisen fielen den Behörden oft im Zusammenhang von Ehe und Familie auf, also dort, wo sie im offensichtlichen Widerspruch zur heteronormativen Ordnung standen. Familienmitglieder oder Ehemänner brachten

lesbisches Begehren als Grund für die Entmündigung ihrer Töchter oder Ehefrauen in Stellung.<sup>12</sup> Gingen verheiratete Mütter lesbische Beziehungen ein, so wurden diese bis zum Ende des 20. Jahrhunderts in Sorgerechtsverfahren gegen sie verwandt, oft mit dem Resultat, dass sie das Sorgerecht für ihre Kinder verloren.<sup>13</sup> Hier zeigt sich eklatant, wie die rechtliche Benachteiligung von Frauen mit der Diskriminierung aufgrund der Homosexualität zusammenhängt.

## ÜBERLIEFERUNGSBILDUNG UND ERSCHLISSUNG QUEERER GESCHICHTE

Wie kann nun eine Überlieferungsbildung und Erschließung queerer Geschichte in staatlichen Archiven aussehen? Hier gilt, wie für die Geschichte anderer Marginalisierter auch, dass der Austausch mit Bewegungsarchiven, historischen Vereinen und Forschenden aus der Community unverzichtbar ist. Denn sie haben in ihrer jahrzehntelangen Arbeit Strategien zum Umgang mit einer oft bruchstückhaft überlieferten Geschichte gefunden und kennen die Themen, Fragestellungen und die sich wandelnden Begriffe queerer Geschichte.<sup>14</sup> Anregungen zu diskriminierungskritischer Überlieferungsbildung und Erschließung können Archive dabei vielleicht aus der Schwesterinstitution Museum bekommen, in der es seit einigen Jahren eine intensive Auseinandersetzung zum Umgang mit sexualitätsbezogenen Sammlungen gibt.<sup>15</sup>

Bei der Erschließung von vorhandenen Beständen und der Erarbeitung eines thematischen Thesaurus ist es sinnvoll, sowohl historische als auch aktuelle Begriffe aufzuführen – beispielsweise sowohl die „Lesbierin“ aus dem Eingangsbeispiel, „Invertit“, oder „Transvestit“ als auch „queer“ und Bestandteile des LSBTIN-Akronyms. Wie dies jedoch geschehen kann, ohne Diskriminierungen fortzuführen, ist eine Frage, die noch zu lösen ist.<sup>16</sup> Dass sich gerade Identitätsbegriffe historisch verändern und Thesauri daher auch immer wieder aktualisiert oder erweitert werden müssen, betrifft viele Aspekte der Zeitgeschichte, insbesondere gesellschaftlich umkämpfte Felder wie Geschlecht, Sexualität und Sprache.<sup>17</sup> Aus queertheoretischer Perspektive ist das Hinzufügen nicht-heteronormativer Kategorien in Thesauri problematisch, da diese Kategorien damit stabilisiert werden und die Hetero-Norm weiterhin unsichtbar bleibt als „das Unbenannte, das Universelle und Allgemeine.“<sup>18</sup> Notwendig ist deswegen auch „eine kritische und selbstreflektive Beschäftigung mit den Wissensinfrastrukturen“ im Archiv, also z. B. auch eine Auseinandersetzung damit, wie bestehende Thesauri von heteronormativen Hierarchien geprägt sind.<sup>19</sup> Wie die obigen Ausführungen gezeigt haben, können ganz unterschiedliche Bestände für queerhistorische Fragestellungen Relevanz haben. Hier wäre es wünschenswert, dass Archive Nutzende aktiv unterstützen, etwa durch Leitfäden, die auf potenziell wichtige Bestände hinweisen. Ein best practice Beispiel hierfür ist der Berliner Leitfaden zur Erschließung von relevanten Materialien in Archiven und Bibliotheken, der als Teil der Antidiskriminierungsarbeit der Berliner Senatsverwaltung entstanden ist.<sup>20</sup> Wenn zwischen staatlichen Archiven und Bewegungsarchiven ein Vertrauensverhältnis besteht, ist neben der Koope-

- 3 Ein aktuelles Glossar findet sich auf dem Regenbogenportal, dem Informationspool der Bundesregierung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt: <https://www.regenbogenportal.de/materialien/Geschlechtliche-und-sexuelle-Vielfalt/show> (aufgerufen am 29.08.2023).
- 4 Ich nutze in diesem Beitrag das Gender-Sternchen als Pluralform, die Menschen unterschiedlicher Geschlechter umfasst, inklusive derer, die sich jenseits der Zweigeschlechterordnung identifizieren.
- 5 Eine aktuelle Einführung in die Queer Studies bietet Mike Laufenberg: *Queere Theorien zur Einführung*, Hamburg 2022.
- 6 Zu queeren Bewegungsarchiven siehe Katrin Köppert: *Queere Archive des Ephemereren*. In: *sub|urban* 3 (2015), H. 2, S. 67–90, sowie Noah Julia Munier und Natascha Frankenberg: *Archive und Sammlungen*. In: *Handbuch queere Zeitgeschichten*, Band 1: Räume. Hg. von Andrea Rottmann, Benno Gammerl und Martin Lücke. Bielefeld 2023, S. 65–76.
- 7 Übersetzung der Autorin. Originale: „[...]the idea of evidence has so often been used so powerfully against women and queers, especially Indigenous people and people of color, working-class communities, and those with disabilities.“ „[...] the very idioms and institutions for the production of archival knowledge continue to be so deeply enmeshed in colonial matrices of value, authority, access, and power.“ Daniel Marshall und Zeb Tortorici: *Introduction: (Re)Turning to the Queer Archives*. In: *Turning Archival. The Life of the Historical in Queer Studies*. Hg. von dies. Durham and London 2022, S. 1–31, hier S. 9 und S. 10.
- 8 Zur Bedeutung der Homosexualität für den modernen Staat siehe Susanne zur Nieden (Hg.): *Homosexualität und Staatsräson. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900–1945*. Frankfurt/New York 2005 sowie Margot Canaday: *The Straight State. Sexuality and Citizenship in Twentieth-Century America*. Princeton 2009. Zum Stereotyp des transnationalen und damit unpatriotischen Homosexuellen siehe Michael Schwartz: *Homosexuelle, Seilschaften, Verrat. Ein transnationales Stereotyp im 20. Jahrhundert*. 2019.
- 9 Julia Noah Munier: *Lebenswelten und Verfolgungsschicksale homosexueller Männer in Baden und Württemberg im 20. Jahrhundert*. Stuttgart 2021, S. 25. Siehe außerdem Andreas Pretzel und Gabriele Roßbach (Hg.): *Wegen der zu erwartenden hohen Strafe. Homosexuellenverfolgung in Berlin 1933–1945*. Berlin 1999.
- 10 Zur Nieden, S. 7–8.
- 11 Siehe dazu auch Andrea Rottmann: *Frauengefängnisse als Räume der queeren DDR-Geschichte*. In: *Dossier queere Zeitgeschichte. Zeitgeschichte-online*. Hg. v. Ulrike Klöppel, Benno Gammerl und Andrea Rottmann, Juni 2023, <https://zeitgeschichte-online.de/themen/frauengefaengnisse-als-raeume-der-queeren-ddr-geschichte> (aufgerufen am 25.08.2023).
- 12 Christiane Carri: „Als erstes Symptom einer gewissen psychischen Abwegigkeit ist bei ihr selbst ihre homosexuelle Einstellung zu nennen.“ *Diskurse um weibliche Homosexualität aus einem Entmündigungsgutachten der Weimarer Republik*. In *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 17 (2015).
- 13 Kirsten Plötz: *Entzug der Kinder durch bundesdeutsche Gerichte. Ein Aspekt juristischer Repression von lesbischer Liebe*. In: *Justiz und Homosexualität*. Hg. v. Ministerium der Justiz des Landes NRW in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Michael Schwartz. Geldern 2020, S. 121–127. In den USA war die Situation ähnlich, weswegen Lauren Gutterman die 1970er und 1980er Jahre als für lesbische Frauen repressivste Zeit beschreibt: Lauren J. Gutterman: *Her Neighbor's Wife. A History of Lesbian Desire Within Marriage*. Philadelphia 2020, S. 8–10.
- 14 Lokale Ansprechpartner\*innen können beispielsweise über Queersearch, den Dachverband der deutschsprachigen queeren Archive, Sammlungen und Bibliotheken gefunden werden: <https://www.queersearch.org> sowie über ida, den Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen, <https://www.ida-dachverband.de> (beide aufgerufen am 06.09.2023).
- 15 Siehe den Band *Sexualitäten sammeln: Ansprüche und Widersprüche im Museum*. Hg. v. Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer u. Katja Töpfer. Wien/Köln 2021 (=Schriften des Deutschen Hygiene-Museums 15.)
- 16 Hannes Hacke: „Erotika“, „Lesbische Liebe“, „Telefonsex“. *Sexualitätsbezogenes Vokabular in Sammlungsdatenbanken und die Praxis der Verschlagwortung*. In: *Sexualitäten Sammeln*. Hg. v. Maria Bühner, Rebekka Rinner, Teresa Tammer u. Katja Töpfer. Wien/Köln 2021, S. 113–129, hier S. 128.
- 17 Hacke, S. 126.
- 18 Ders. S. 127.
- 19 Ders. S. 128.
- 20 Christiane Leidinger: *LSBTI-Geschichte entdecken! Leitfaden für Archive und Bibliotheken zur Geschichte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen*, hg. von Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, Berlin 2016. Der Leitfaden und weitere Publikationen aus der Schriftenreihe des Fachbereichs LSBTI ist hier zugänglich: <https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/lstbi/materialien/schriftenreihe/> (aufgerufen am 25.08.2023).

ration bei der Erschließung auch eine Zusammenarbeit in der Überlieferungsbildung vorstellbar. Bewegungsarchive werden meist von Vereinen getragen und erhalten, wenn überhaupt, nur geringfügige und befristete Fördergelder. Oft leben sie vom Engagement Einzelner. Auch wenn staatliche Archive selbst unter finanziellem Druck stehen, so stehen sie doch auf einem ganz anderen Fundament und können Bewegungsarchive mit Ressourcen, Wissen, Räumen oder gemeinsamen Projekten unterstützen. Wenn ein Bewegungsarchiv aus finanziellen, personellen oder anderen Gründen nicht weiter bestehen kann, können andere Archive, u. a. Kommunalarchive, auch dessen Bestände übernehmen. Ein Beispiel hierfür ist das Archiv „Rosa Geschichten. Schwul-lesbisches Archiv Münster“, das 2022 Eingang ins Stadtarchiv Münster fand.<sup>21</sup> Für eine solche Übernahme – wie auch für die selbst initiierte Sammlung von relevanten Beständen, wie es beispielsweise das Stadtarchiv Tübingen in seinem Projekt „Queering the Archives“ unternommen hat – müssen Angehörige der Community darauf vertrauen können, dass staatliche oder kommunale Archive gut mit den oft unter großem persönlichen Einsatz gesammelten Unterlagen umgehen.<sup>22</sup> In ihnen stecken zum Teil Zeugnisse intimer Beziehungen oder auch traumatischer Erlebnisse mit Repräsentant\*innen staatlicher Stellen. Zu einem guten, sorgsamem Umgang kann dabei einerseits der Schutz der Privatsphäre gehören, andererseits aber gerade auch die offene Handhabung von Sexualität, die ja eine besondere Qualität queerer Sammlungen darstellt. Genauso wichtig ist, dass sich Angehörige der Community in den aufnehmenden Archiven willkommen fühlen. Dafür kann das Archiv sorgen, indem es aktiv auf Organisationen und Multiplikator\*innen der Community zugeht und Kontakte pflegt, indem es innerhalb der eigenen Organisationskultur Diversität fördert, etwa durch Antidiskriminierungs-Trainings für die Belegschaft oder die gezielte Rekrutierung von Mitarbeitenden aus der Community, und indem es nach innen und außen Interesse und Offenheit für queere und weitere diversitätsbezogene Themen signalisiert.

## QUEERING THE ORDER OF THE ARCHIVE? RESEARCHING QUEER HISTORY IN STATE ARCHIVES

*This article addresses problems and strategies of researching queer history in German state archives on the local, state, and national level. Starting out from the author's own archival research experience, it gives a brief introduction into the field of queer history, discusses the significance of state archives to the field, and offers recommendations for record collection and indexing of archival holdings that are relevant to queer history.*

### Dr. Andrea Rottmann

Freie Universität Berlin  
Friedrich-Meinecke-Institut  
Kosterstr. 20, 14195 Berlin  
Tel.: +49 30 838 52866  
E-Mail: andrea.rottmann@fu-berlin.de

<sup>21</sup> Tino Towara: Rosa-Ges / Rosa Geschichten. Schwul-lesbisches Archiv Münster. <https://www.archive.nrw.de/archivsuche?link=BESTAND-A92x65015429258346520220617134034219> (aufgerufen am 25.08.2023).

<sup>22</sup> Zu „Queering the Archives“ siehe Udo Rauch, Wiebke Ratzeburg, Evarie Blattner: Vorwort. In: Queer durch Tübingen. Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen. Hg. von der Universitätsstadt Tübingen, Fachbereich Kunst und Kultur. Tübingen 2021, S. 12–19.